

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs u. Sonnabends
früh 8 Uhr.

Abonnementspreis:
Vierteljährlich 12½ Ngr., auch bei
Bestellungen durch die Post.

Inserate
werden mit 1 Ngr. für den Raum
einer gespaltenen Corpus-Zeile
berechnet und sind bis spätestens
Dienstags und Freitags Vormittags
10 Uhr hier aufzugeben.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.

Sechszwanzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Geschäftsstellen
für

Königsbrück: bei Herrn Kaufm. M.
Tschersich. Dresden: Annoncen-
bureau von C. Graf und Haasen-
stein & Vogler. Leipzig: Bernhard
Freder, Rudolph Woffe, Haasenstein
& Vogler
und
Eugen Fort daselbst.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Prämumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beliebig oder nicht.

Exped. des Amtsblattes.

Sonnabend

N^o 49.

20. Juni 1874.

Der Schlossergeselle **Max Wange** aus Dresden, früher in der hiesigen Eisenschmelze in Arbeit, ist auf Grund einer bei dem unterzeichneten Gerichtsamte eingegangenen Anzeige gerichtspolizeilich zu vernehmen.

Da jedoch Wanges demaliger Aufenthaltsort nicht zu ermitteln gewesen ist, so wird gedachter Wange hiermit wiederholt vorgeladen, unverzüglich sich zu dem angegebenen Zwecke persönlich an hiesiger Amtsstelle einzufinden.

Zugleich werden alle Behörden und Polizeiorgane ersucht, den p. Wange beim Betreffen auf diese Vorladung aufmerksam zu machen und über den Erfolg Mittheilung anher gelangen zu lassen.

Pulsnik, den 17. Juni 1874.

Das königliche Gerichtsamt daselbst.

In Stellvertretung:
Wolf, Assessor.

Bekanntmachung.

Nachdem die Liste der bei den Landtagswahlen stimmberechtigten Einwohner hiesiger Stadt revidirt worden ist, wird Solches mit dem Bemerkten hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß jeder Betheiligte von dieser Wahlliste Einsicht nehmen kann und Einsprüche gegen deren Inhalt bei Verlust derselben nach § 26 des Wahlgesetzes vom 3. December 1868 bis zum Ende des siebenden Tages nach dem in der Leipziger Zeitung erfolgten Abdrucke des Wahlauschreibens bei dem unterzeichneten Stadtrathe anzubringen sind.

Königsbrück, am 17. Juni 1874.

Der Stadtrath.
Reusner, Bürgermeister.

Wiesenverpachtung.

Nächstkommenden

29. Juni 1874, Vormittags 9 Uhr,

soll die Grasnutzung der zum Schwepnitzer Forstrevier gehörigen vormals **Coseler** Rittergutswiesen auf das Jahr 1874 an Ort und Stelle gegen sofortige Bezahlung der Ersthebungsgelder an die Meistbietenden verpachtet werden.

Königl. Forstrentamt Moritzburg und Königl. Revierverwaltung Schwepniz, am 13. Juni 1874.

Gras.

Schwarz.

Deutsches Reich.

Pulsnik. Im Interesse des handelstreibenden Publikums und um unnötige Weiterungen und Verzögerungen zu vermeiden, welche bei Gütersendungen nach dem Auslande durch mangelhafte Ausfüllung der Frachtbriefe und der dazu gehörigen Begleitpapiere verursacht werden, muß es wünschenswert erscheinen, Kenntniß von denjenigen bestehenden Vorschriften zu erlangen, welche für den Grenzübertritt gegeben sind. Dieselben betreffen hauptsächlich den Güterverkehr nach Belgien, Frankreich, Italien, Rußland und Oesterreich, und lassen wir hier die unumgänglichst nöthigsten dieser Vorschriften folgen. Bei Sendungen nach Belgien müssen dem Frachtbrief zwei deutsche Declarationen beigegeben sein, in welchen nächst der Werthangabe noch bemerkt sein muß, ob das Gut zum Transit durch Belgien und nach welchem Lande, oder ob dasselbe für eines der belgischen Entrepots und zum Verbrauch im Lande bestimmt ist. Bei Sendungen nach Frankreich müssen dem Frachtbriefe zwei französische Declarationen beigegeben sein, welche ebenfalls die Werthangabe zu enthalten haben. Für Sendungen nach Italien sind dem deutschen Frachtbriefe beizufügen ein italienischer Frachtbrief, zwei italienische Declarationen, eine österreichische Erklärung. Zu den nach Rußland zu versendenden Gütern sind zwei Frachtbriefe beigegeben, in welchen die Angabe des Ortes, wo die Verzollung Statt finden soll, enthalten sein muß. In den Frachtbriefen darf weder geschrieben, noch radirt sein. Den Sendungen nach Oesterreich sind bloß die vorschriftsmäßigen zwei Erklärungen beigegeben.

In wie erheblichem Maße der Gebrauch der Correspondenzkarten zunimmt, ergibt u. A. die Thatsache, daß nach der neuesten Statistik die Anzahl der im Reichspostgebiete täglich zur Versendung kommenden Postkarten gegenwärtig bereits über 100,000 Stück beträgt. Im vorigen Jahre belief sich dieselbe auf 60,000 Stück täglich. Die aus diesem Verkehrsweige resultirende Jahreseinnahme beträgt 600,000 Thaler.

Von verschiedenen Seiten sollen an das Reichskanzleramt Wünsche gelangt sein, welche die Ausprägung von Zwei-Markstücken verlangen, die bekanntlich nach dem Beschluß des Reichstages in das Münzgesetz aufgenommen worden sind, ohne daß jedoch ein Zwang zur Ausprägung einer bestimmten Quantität ausgesprochen wurde, obgleich aus den Verhandlungen sich die geringe Neigung der Regierung für dieses Geldstück erkennen ließ. Besonders soll nun aber das Bedürfniß nach Zwei-Markstücken in Süddeutschland, wo man einen Ersatz für die

allmählig verschwindenden Gulden verlangt, herantreten, und Personen, welche mit den dortigen Verkehrsverhältnissen vertraut sind, sprechen sich dahin aus, daß es, wenn nicht durch schnelle und reichliche Prägung von Zwei-Markstücken Ersatz geschaffen wird, gar nicht unmöglich sei, daß sich in jenen Gegenden trotz des Disagios das österreichische Guldenstück wieder heimisch macht.

Ramenz. 16. Juni. Guten Vernehmen nach werden Ihre Majestäten der König und die Königin in den ersten Tagen nächsten Monats die Lausitz besuchen und am 7. Juli nach Ramenz und von hier nach Bautzen reisen, daselbst übernachten, am 8. Juli nach Löbau und nach Zittau sich begeben, daselbst übernachten und am 9. Juli von dort nach Pillnitz zurückreisen.

Dresden. Die diesjährige Versammlung des sächsischen Forstvereines wird während der Zeit vom 2. bis mit 4. Juli im alten Schützenhause zu Leipzig abgehalten. Den Teilnehmern wird auf den sächsischen Staatsbahnen vollständig freie Hin- und Rückfahrt gewährt.

Dresden. Die Eisenbahntarife werden nächstens in Deutschland erhöht werden, dabei ist aber löblicherweise Vorzorge getroffen, daß die unentbehrlichsten Lebensmittel, wie Salz und Kartoffeln, den niedrigsten Tariffätzen, die Bestandtheile des Brodes, wie Getreide und Mehl, der nächstniedrigen Tariffasse zugewiesen werden. Dadurch wird hoffentlich die Gefahr vermieden, daß eine abermalige Erhöhung des Preises der täglichen Lebensbedürfnisse eintritt. Jeder von Seiten der Fabrikanten aus den veränderten Tarifbedingungen etwa hergenommene Vorwand zur Erhöhung der Preise wird unberechtigt sein.

Dresden. Das Reichskanzleramt zeigt dem Bundesrath seinen Entschluß zur einheitlichen Regelung des Apothekerwesens für Deutschland an. Durch ein eingeleitetes Enquête-Verfahren erfolgt die Beantwortung einer Anzahl von Fragen über Zulassung oder Beseitigung des jetzigen Concessionswesens im Apotheker-Gewerbe. Außer Sachsen haben auch Hessen und andere Bundesstaaten erhebliche Abänderungsanträge zu den Justizgesetzen angemeldet.

Dresden. Die Aufhebung einer Verlobung des Grafen Luckner mit der Nichte des russischen Gesandten von Kogebue in Dresden hat am Sonnabend in der Nähe von Dresden zu einem Pistolenduell geführt, dem als Secundanten ein höherer Militär und der junge Fürst B. bewohnten. Das Duell ist insofern günstig ausgefallen, als der erste Schuß dem Herrn v. R. bloß den Hut durchlöcherte, während der Schuß des Gegners ganz fehlte. Von einem Betheiligten geht den „Dr. N.“ hier-

über noch folgende ausführliche Mittheilung zu: Am 13. d. M. hat sich Se. Exc. General G. von Kogebue mit dem Grafen von Luckner geschossen. Als Bevollmächtigter seines kranken Bruders — des Vaters der Frau Baronin v. Stempel geb. von Kogebue — hatte der General den Grafen auf fünf Schritt Barriere gefordert, wogegen die Ehrenrichter zehn Schritt dazu bestimmten. Beim ersten Range versagte dem General sein Pistol und der Graf schloß fehl, worauf beim zweiten Mal Herr von Kogebue fehl schloß, während die Kugel seines Gegners ihn durch den Hut fuhr. Hierauf wandten sich die Herren Ehrenrichter und sämmtliche Secundanten an Se. Excellenz mit der Bitte, auf die Fortsetzung des Duells verzichten zu wollen, indem das zweimalige Kugelwechseln doch wohl schon hinreichende Genugthuung geben müsse. Zu der Antwort, daß er genöthigt wäre, sich der Ansicht so vieler Ehrenmänner zu fügen, schien der General sich Gewalt anzuthun. Bei Sr. Excellenz waren als Secundanten der russische Oberst von Zeborow und Herr von Krotkoff, dem Grafen von Luckner secundirten Herr von Arnim und der junge Graf Bismarck.

Berlin. 13. Juni. (Tel.) Nach den Bundesrathsbeschlüssen soll das Reichs-Eisenbahnamt außer den Delegirten der Eisenbahnerverwaltungen auch noch Vertreter des Handelsstandes zu den Beratungen behufs Feststellung der speciellen Tarifvorschriften zuziehen, insoweit dieselben Handelsinteressen berühren.

Berlin. Wie man hört, soll den Polizeibehörden die Bestimmung des § 49 des Reichsmilitärstrafgesetzes in Erinnerung gebracht worden sein, wonach „den zum activen Heere gehörigen Militärpersonen die Theilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen untersagt“ ist. Es sind daher die Militärpersonen aus derartigen Versammlungen auszuweisen und Anzeige zu erstatten, im Nichtbefolgungsfalle aber die Versammlungen zunächst aufzulösen.

Berlin. Die bayerischen Abgeordneten werden künftig keine Tagegelder mehr erhalten, sondern für jede Session, kurz oder lang, baar 1000 Mark. Sie werden daher lakonisch sprechen, kurz oder schlagend, jedes Wort gleichsam eine Mark, also jedenfalls markig.

Berlin. Im „Neuen Socialdemokrat“ macht der Präsident des allgemeinen deutschen Arbeitervereins, Hafenclever, bekannt, daß er den Sitz des Vereins von Berlin nach Bremen verlegt habe. Er werde die Genehmigung des Vorstandes innerhalb der gesetzlichen Frist nachsuchen. (Jedenfalls hat man in dieser Verlegung



des socialistischen Hauptquartiers die erste Folge der neuen Hausfuchungen vor sich.)

Die Ausstellung in Bremen gehört zu den bedeutendsten, welche seit Jahren Zeugnis von den Fortschritten auf landwirtschaftlichem Gebiete in Deutschland abgegeben haben. Vor den bewilligten Schauprämien hat Hannover 3000 Thlr. zur Prämierung für Pferde und Rindvieh erhalten, während den Pferdezüchtern Preußens 2000 Thlr. zufließen. Bekanntlich wird sich der deutsche Kronprinz zur Vertheilung der Prämien nach Bremen begeben.

Berlin. Neuerdings ist entschieden worden, daß der Gewerbebetrieb im Umherziehen nicht durch Stellvertreter, auch nicht durch die Ehefrau des Berechtigten ausgeübt, auch das dem erkrankten Inhaber eines Gewerbescheins durch den letzteren erteilte Recht nicht durch Umschreibung des ihm ausgefertigten Gewerbescheins auf einen anderen übertragen werden darf, derselbe vielmehr, um das Gewerbe ausüben zu können, für seine Person mit einem besonderen Gewerbeschein versehen sein muß. Dieser letztere Gewerbeschein kann aber unter Einziehung des Gewerbescheins, welcher der erkrankte oder sonst dauernd am Gewerbebetriebe behinderten Person erteilt ist, bei vorhandener persönlicher Befähigung des Vertreters zu einem ermäßigten Steuerfusse erteilt werden.

Berlin. Ueber die Panzerfregatte „König Wilhelm“ wurde vor Kurzem verschiedenen Blättern berichtet: „Das Schiff steckt mit seinem Kiel und seinem untern Theile zu Wilhelmshaven im Sande, und es werden 7 bis 8 Monate vergehen, bevor die zu seiner Bloßlegung notwendigen Baggerarbeiten vollendet sein werden.“ Von anderer Seite schreibt man jetzt dagegen: „Die Nachricht, daß das Schiff „König Wilhelm“ im Hafen von Wilhelmshaven so verlandet sein soll, daß es nur durch sehr kostspielige und langwierige Baggerarbeiten flott zu machen, ist völlig unbegründet. Das Schiff wird, sobald das Panzer-Uebungs-geschwader unter Contre-Admiral Henk im Herbst dieses Jahres außer Dienst gestellt ist, eine 8- bis 14tägige Probefahrt in der Nordsee ausführen. Ursprünglich lag es in der Absicht, das Schiff für das diesjährige Uebungs-Geschwader als Flaggen-schiff ebenfalls in Dienst zu stellen; das Vorhaben mußte aber aus Mangel an Offizieren, Maschinen- und Matrosen-Personal unterbleiben, da die in Dienst gestellten kaiserlichen Schiffe fast das gesammte disponible Marine-Personal an Bord erhalten haben. Die in Dienst gestellten kaiserlichen Schiffe haben ungefähr 200 See-Officiere aller Grade, ein Maschinen-Personal von 350 Köpfen und 5000 Matrosen an Bord; die Indienststellung des „König Wilhelm“ würde aber noch ein Personal von ungefähr 20 Offizieren, 80 Maschinenisten und 700 Matrosen erfordert haben, was für unsere junge Marine herbeizuschaffen fast unmöglich gewesen sein würde, ohne die Handelsmarine durch Einziehung von Matrosen zu schädigen.“

Berlin. Nach den vorläufigen Ergebnissen der bei den Hausfuchungen bei hiesigen socialdemokratischen Agitatoren mit Beschlag belegten Acten, Bücher und Papiere, die gegenwärtig dem Staatsanwalt des hiesigen Stadtgerichts vorliegen, dürfte sich, wie der „Sp. Ztg.“ von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, nicht allein gegen den allgemeinen deutschen Arbeiterverein, sondern auch gegen die Führer der deutschen Arbeitervereine sondern auch gegen die Führer der Eisenacher Socialdemokraten eine Anklage wegen Verletzung des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 erheben lassen. Die Hausfuchungen vom letzten Montag sind dadurch hervorgerufen worden, daß auswärtige Behörden bereits Beweismaterial für eine gegenwärtige Thätigkeit der hiesigen socialdemokratischen Vereine gesammelt und sowohl dem hiesigen Polizeipräsidenten, als auch der Staatsanwaltschaft zugänglich gemacht haben. Uebrigens haben die einzelnen socialdemokratischen Agitatoren selbst im schlimmsten Falle wegen Verletzung des Vereinsgesetzes nur sehr geringe Strafen (höchstens 3 Monate Gefängnis) zu erwarten. Der Schwerpunkt des Verfahrens für die Behörde aber ist in der Gewinnung einer Handhabe gelegen, um die fernere Existenz und Entwicklung der socialdemokratischen Vereine in den Grenzen der Gesetzlichkeit zu halten.

Weisel, 12. Juni. [Marine.] Vorgestern zeigten sich auf dem Rheine hier noch nicht gesehene Fahrzeuge. Zwei neue Dampfkanonenboote aus Bremen wurden von einem gewaltigen Remorqueur durch hiesige Schiffbrücke nach Coblenz, ihrem Bestimmungsorte, geschleppt. Ihre Länge betrug etwa 100 Fuß, die Deckbreite 21½ Fuß, sie hatten eine schnurrechte Tiefe von 8½ Fuß. Vollständig armirt und bemantelt gehen sie 6½ Fuß tief, führen zwei Vierundzwanzigpfünder, werden durch Hochdruckmaschinen von 60 Pferdekraft bewegt und erreichen eine Geschwindigkeit von 9 Seemeilen in der Stunde. Ihre Bemantelung ist 32 Köpfe stark. Da sie mittels der Schraube bewegt werden, können sie bei günstigem Winde sich auch per Segel bedienen, und es ist zu diesem Behufe jedes Kanonenboot mit drei Masten und einem Klüberbaum versehen. Die gesammte Maschinerie, die Pulvertammern und die Räume für die Bomben liegen bei voller Armirung unter der Wasserlinie und sind überdies an der Seite und oben durch Räume, die mit Kohlen angefüllt sind, gegen Verletzung durch feindliche Kugeln geschützt.

Frankfurt, 10. Juni. Heute zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittag ist unser schöner Giesheimer Thurm vom Blitz getroffen worden. Die Wetterfahne mit der Eisenstange und der Steinknopf wurden herabgeschleudert. Die im Thürmerzimmer befindlichen Personen kamen mit dem Schrecken davon. Die heute herabgestürzte Fahne war übrigens nur die junge Nachfolgerin jenes Exemplars,

an welches sich die Sage knüpfte, ein Bilddieb habe sein durch Tödtung eines Fortwirts verwirktes Leben dadurch gerettet, daß er sein Wort löste, mit 9 Kugeln 9 Löcher in Form einer 9 in die Fahne zu schießen.

Frankreich.

Paris. Monsieur Bonnard in Paris ist eines der letzten Opfer des Commune-Aufstandes von 1871. Er wurde kürzlich vom Kriegsgerichte verurtheilt und erschossen, weil er sich in jenen Tagen an der scheußlichen Ermordung eines Polizei-Agenten betheiligt hatte. Eine Stunde vor seinem Tode und nach dem Genuß des h. Abendmahls nahm er von seinen Mitgefangenen feierlichen Abschied und sagte: Ihr seht in mir ein Opfer jener Crawlle, wozu man sich nur allzuleicht oft durch die bloße Neugierde verlocken läßt. Geht diesen Versuch stets sorgfältig aus dem Wege: das Volk ist grausam, es reizt Euch zum Verbrechen auf und sieht dann behaglich Eurer Hinrichtung zu.

Der Kampf um's Dasein.

Roman von Franz Ewald.

Fortsetzung aus Nr. 48.

Emilie erwartete ihren Verlobten für den Abend und sie hatte reizende Toilette gemacht. Paul war für sie eine Eroberung geworden und sie war fest entschlossen, dieselbe zu machen. Sie trug ein blaßblaues Seidenkleid, einfacher als ihre übrigen Roben gemacht, aber gewiß nicht minder geschmackvoll. Ihre wohlgeformte Gestalt trug die vortheilhafteste Umhüllung, aber kein Schmuck zierte weiter Emilie, als eine Perlenkette, ein Geschenk Paul's, und die gelblichen Perlen schienen nur geeignet, die blendende Weiße ihres stolzen ungebeugten Nackens noch mehr hervorzuheben.

Als Paul eintrat, empfing Emilie ihn mit einem ungewohnten, aber um so reizenderen Lächeln, welches aber ebenso schnell verschwand, als sie sah, daß ihr Verlobter ungewöhnlich ernst und bleich aussah, und keinen Blick auf ihre geschmackvolle Toilette warf.

Mürrüthig, ohne ein Wort des Willkommen über ihre Lippen zu bringen, ließ sie sich wieder in den Sessel nieder, aus welchem sie sich einen kurzen Moment erhoben hatte.

„Sie sind nicht wohl, Emilie?“ fragte Paul voller Theilnahme.

„Nein, meine Migraine will mich noch immer nicht verlassen,“ sagte sie gereizt.

„Das thut mir sehr leid, Emilie, und ich glaube, daß es dann nicht der geeignetste Augenblick sein wird, um ein ernstes Wort mit Ihnen zu reden.“

„Mein Gott — schon wieder? Sie sagen das ja mit einer wahren Leichenbittermiene. Was hat sich denn schon jetzt wieder ereignet?“

Emilie konnte unmöglich ihren Aerger verhehlen. Sie befand sich in einer wahrhaft unausstehlichen Stimmung und sie fühlte selbst, daß sie nicht im Stande sein würde, ihren Groll zu beherrschen.

„Emilie — ich möchte lieber heute nicht mit Ihnen darüber reden. Sie scheinen wirklich krank zu sein.“

„Meinen Sie?“ fragte Emilie höhnisch. „Ich muß Sie aber allen Ernstes bitten, mich nicht länger auf die Folter zu spannen. Es scheint Ihnen wirklich großes Vergnügen zu machen, mich auf irgend welche Weise zu quälen.“

In Paul's Augen blitzte es zornig auf, aber er maßigte sich — er wollte sich nicht im Zorn von ihr trennen.

„Glauben Sie das wirklich, Emilie?“ fragte Paul vorwurfsvoll.

„Ob ich das glaube? O, ganz gewiß, ich bin sogar fest davon überzeugt,“ entgegnete sie gereizt.

„Emilie — wie ist dies möglich? Habe ich Ihnen jemals ein Leid zugefügt?“

Sie lachte laut und höhnisch auf.

„Nicht eins — sondern tausende, o, unzählbare.“

Paul sah sie erstaunt an. Dann erhob er sich von seinem Sitze.

„Emilie, Sie sind krank,“ sagte er ernst. „Ich will Ihnen Ihr Kammermädchen senden.“

Er machte Anstalten, als ob er das Zimmer verlassen wollte.

„Nein, nein,“ schrie sie, durch diese Bewegung erst recht gereizt, „ich bin nicht krank, ich bedarf meines Kammermädchens nicht. Ich spreche die volle, ungeschminkte Wahrheit. Sie sollen mich hören, Sie sollen mir sagen, welches Geheimniß es wieder ist, was Sie zu mir führt.“

„Ich bitte darum,“ sagte sie kalt, auf einen Sitz deutend.

Aber Paul blieb ruhig stehen, indem er fortfuhr:

„Dieser Moment liefert den klarsten Beweis, Emilie, daß ich kein Unrecht an Ihnen begangen habe und daß Sie sich niemals ohne mich unglücklich fühlen werden. Ihr Gespräch mit Ihrem Vater, dessen ungeheurer Zeuge ich war, hat mir Alles erklärt.“

Emilie zuckte zusammen, aber sie fühlte den Sturm, der über sie hereinbrechen würde und sie war fest entschlossen, sich keine Blöße zu geben und nicht zu wanken.

„Ganz gewiß nicht,“ sagte sie kalt.

„Ich bin froh, das von Ihnen zu hören,“ sagte Paul, erleichtert aufathmend. „Es mag sein, Emilie,

daß ich Sie nicht verstanden habe, aber wir wären nicht glücklich zusammen geworden.“

Emilie erbebte bei diesen Worten. Welche Schmach! Er wollte sie aufgeben? Das durfte nicht sein — niemals.

„Nein, Herr Stromberg, wir wären nicht glücklich geworden,“ sagte sie kalt, ohne das leiseste Beben ihrer Stimme. „Und darum bitte ich Sie, unsere Verlobung als nicht geschehen zu betrachten.“

Paul athmete tief und schwer auf.

„Emilie, es thut mir leid, daß ich Ihnen nur für das eben ausgesprochene Wort danken kann. Sie haben mich dadurch einer großen Verantwortlichkeit überhoben. Lassen Sie uns nicht als Feinde scheiden. Ich habe mich glücklich geschätzt, als Sie mir Ihr Jawort gaben, und ich war fest entschlossen, Ihnen eine glückliche Zukunft zu bereiten, aber damals wußte ich nicht, was ich heute weiß.“

Emilie sah Paul fragend an, sie war unwillkürlich durch seine letzten Worte tiefer bewegt worden.

„Und was wußten Sie damals nicht?“ fragte sie. „Daß mein Kind lebt — und vielleicht auch, was Gott geben wolle, seine Mutter, Marie Schneider!“

Zwölftes Kapitel.

Ein Sonnenstrahl.

Pastor Sieberling war indessen nicht so wohl zu Muthe, als er sich selbst eingestehen wollte. Er ahnte eine Gefahr, von der er sich in diesem Augenblicke noch keine Rechenschaft zu geben vermochte. Die schwüle Luft in seinem Arbeitszimmer drückte ihn nieder und eine innere Unruhe trieb ihn von einem Ort zum andern. Der Postbote hatte ihm während Paul's Anwesenheit einen Brief gebracht. Erst jetzt erinnerte sich der Pastor des Briefes, den zu lesen er bisher weder Gelegenheit noch Ruhe gefunden hatte. Er kannte die Handschrift.

„Aus dem „Grauen Hause,““ sagte er halblaut, als er den Brief öffnete.

Der Brief war von Madame Haafemann und meldete ihm den Unfall, den wir schon erzählt haben. Der Kranke, den der junge Bauer auf dem Felde, nahe dem Orte, wo das Haus des Kesselschmieds auf so unerklärliche Art zerstört worden, gefunden, war nach dem „Grauen Hause“ und dort in den Krankenfaal gebracht worden. Er lag hier längere Zeit in starrer Bewußtlosigkeit. Bei seinem Erwachen führte er, wie die fromme Madame Haafemann schrieb, wirre, unzusammenhängende Aeden.

Sie erbat sich den Besuch des Pastors, um mit ihm zu überlegen, was mit dem Kranken geschehen solle.

Schon bei Lesung der ersten Zeilen hatte sich Sieberling entfährt.

„Krank, verwundet?“ murmelte er. „Sollte — doch nein. Von dieser Seite bin ich sicher. Todte schweigen und Amerika ist weit. Aber wenn dennoch ein Zufall redend eingewirkt. Wenn —“

Ein leises Klopfen an der Thür unterbrach sein Selbstgespräch. Er faltete rasch das Papier zusammen und steckte es in die Brusttasche. Dann öffnete er es, wieder ruhig und gefaßt, als wenn nichts geschehen wäre, was ihn mit Besorgniß erfüllen konnte. Dieser Mann hatte mächtige Selbstbeherrschung und eiserne Nerven.

Eine Frau huschte in's Zimmer.

Es war die Wärterin der unglücklichen Marie Schneider.

„Herr Pastor,“ stammelte sie hervor, „sie ist nicht todt. Sie lebt. Wir haben uns getäuscht. Es war nur eine tiefe Ohnmacht. Sie ist zum Bewußtsein zurückgekehrt und verlangt nach Ihnen und nach dem Doctor.“

Sieberling glich einer Marmorstatue. Alles Leben schien seinem Körper entwichen. Sprachlos starrte er die Botin an.

Aber auch diesmal ließen ihn seine Nerven nicht im Stich: wenige Minuten genügten, um ihn wieder äußerlich ruhig erscheinen zu lassen. In seinem Innern aber tobten und rasten Wuth und Verzweiflung. Aber noch gab er sein Spiel nicht verloren. Er hieß die Wärterin für kurze Zeit in ein Nebenzimmer treten. Sein Entschluß war gefaßt.

Eine Viertelstunde später verließ er in Begleitung der Frau sein Haus. Er war wie ein Handwerker gekleidet. Nichts verrieth seinen Stand. Beide eilten zu der nächstgelegenen Droschkenstation und stiegen in einen Wagen. Der Pastor rief dem Kutscher Straße und Hausnummer zu. Der Wagen rollte von dannen.

Vor dem Thore angelangt, trieb Sieberling den Kutscher zur Eile an und in verhältnißmäßig kurzer Zeit hatte dieser sein Ziel erreicht. Der Wagen hielt vor der Thür des Hauses, in welcher Marie ein Asyl gefunden hatte.

„Haben Sie Zeit?“ fragte er den Kutscher.

„Eine Stunde,“ lautete die Antwort.

„Zeit genug,“ murmelte Sieberling, dann fügte er laut hinzu: „Dann warten Sie hier.“

Es dauerte lange Zeit, ehe der Pastor zurückkehrte. Auch kam er nicht allein — eine scheinbar leblose Gestalt lag in seinen Armen.

„Kennen Sie die Wohnung des Pastors Sieberling?“ fragte er den Kutscher.

Börse zu Berlin.

18. Juni 1874.

Gold, Silber und Papiergeld.

Table with exchange rates for Gold, Silver, and Paper Money. Includes items like Louisd'or, Ducaten, Sovereigns, Napoleonsd'or, Imperials, Dollars, Silber pr. Zollpfund, Oesterreichische Banknoten, and Silbergulden.

Producten-Börse.

Table with commodity prices. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Weizenmehl, Roggenmehl, Delfaat, Rüböl, Leinöl, and Spiritus.

Kirchennachrichten.

Dom. III. p. Trin., den 21. Juni 1874, predigt Borm. Herr Oberpfarrer M. Richter, Nachm. Herr Diac. Horn.

Königsbrück, den 21. Juni 1874, predigt Borm. Herr Oberpfarrer Kirck, Nachm. Herr Diac. Pfeiffer.

Königsbrück.

Vom 1. bis 31. Mai. Geboren:

Dem Töpfergesellen Friedrich Wilhelm Mißbach hier, 1 T. — Dem Bergbesitzer Wilhelm Ferdinand Fuchs hier, 1 T. — Dem Einwohner August Ferdinand Krause in Lausnitz, 1 todtgeb. S.

Gestorben:

Den 5. Mai, Junggesell Curt Alban Hänchel hier, 22 J. 4 M. 10 T. — Den 6. Mai, Reinhold Boden, Sohn des Töpfergesellen Wilhelm Boden hier, 1 J. 21 T. — Den 8. Mai, Johann Gottfried Seifert, Gutsauszügler in Lausnitz, 79 J. 2 M. 1 T. — Den 15. Mai, Jungfrau Sidonia Fanny Walther hier, 29 J. 8 M. 10 T. — Den 17. Mai, Amalie Bertha Fiebig, Tochter des Töpfergesellen Herrmann Fiebig hier, 7 M. 21 T. — Den 17. Mai, das todtgeb. Söhnchen des Wirthschafter Karl August Krause in Lausnitz. — Den 21. Mai, Johanne Christiane Marie Wendler, Tochter des Töpfergesellen Julius Wendler hier, 1 J. 21 T. — Den 22. Mai, die außereheliche Tochter Wilhelmine Bertha Schellig hier, 1 J. 3 M. 15 T. — Den 28. Mai, Johanne Christiane Haufe geb. Pöschel, in Gräfenhain, 59 J. 8 M.

Getraut:

Ernst Herrmann Günther, Fleischer und Gastwirth hier, mit Jgfr. Marie Klara Hofmann hier. — Andonis Kerstan, Mühlenbesitzer in Senftenberg, ein Witwer, mit Jgfr. Ida Agnes Rosalie Ziegler hier. — Junggesell Karl Heinrich Laupold, Bauergutsbesitzer in Gräfenhain, mit Jgfr. Johanne Eleonore Johne daselbst. — Jggfell. Johann Friedrich Hensel, Töpfermstr. in Pulsnitz, mit Frau Lina Emilie verwit. Müller geb. Rüdler hier. — Jggfell. Karl Heinrich Hertel, Sergeant der 1. Comp., 4. Infanterieregiment Nr. 103 und Wirthschaftsfourier in Baugen, mit Jungfrau Emilie Auguste Kotte aus Bischofsverda. — Karl Friedrich Menzel, Tagarbeiter in Stenz, mit Auguste Wilhelmine Zeiler daselbst. — Friedrich Wilhelm Thomas Schneider in Lausnitz, mit Marie Thella Hausmann aus Neustadt-Dresden. — Friedrich Wilhelm Kiemer, Zimmermann in Lausnitz, mit Wilhelmine Amalie Richter daselbst. — Karl August Oswald Winkler, Töpfergeselle hier, mit Marie Auguste Richter hier. — Jggfell. Gustav Hermann Hempel, Kilschepedient beim königl. Gerichtsamt hier, mit Jgfr. Amalie Bertha Zentsch hier.

„Allerdings.“ „Ich habe hier eine kranke Frau, welche der ausgezeichnetsten Pflege bedarf. Der Pastor Sieberling ist ein sehr frommer Mann und er wird sich vielleicht geneigt finden, hier ein Samariter-Werk zu üben.“ „Ich würde die Kranke lieber nach dem Krankenhause schaffen,“ entgegnete der Kutscher trocken. „Warum?“ „Weil ich nicht so sehr sicher daran glaube, daß der Pastor geneigt ist, ein solches Samariter-Werk, wie Sie sagen, zu üben.“ Ein blickartiges Aufleuchten schoß aus den Augen des Pastors, während er die Frauengestalt in den Wagen schob. Dann wandte er sich wieder zu dem Kutscher und sagte: „Bringen Sie mich zu dem Pastor Sieberling, ich will es versuchen.“ Der Wagen rollte wieder der Stadt zu.

Die sogenannte gute Gesellschaft hatte nun Stoff zur Unterhaltung bekommen. Die Verlobung zwischen Paul Stromberg und Emilie Tegmeier hatte seiner Zeit viel von sich reden gemacht, und jetzt war man nicht davon überrascht, daß sie wieder aufgehoben war. Es hatte so kommen müssen — ein ungleicheres Paar ließ sich ja gar nicht denken. Am nächsten Tage war auch dieses wieder vor neuen Ereignissen in den Hintergrund gedrängt und von Paul und Emilie wurde nicht mehr gesprochen — sie waren vergessen. Und doch war man der Ansicht, Paul Stromberg müsse sich die Sache sehr zu Herzen genommen haben — er sah unendlich bleich und kummervoll aus.

Ja, bleich und kummervoll sah Paul aus. Sein Vater und der alte Paulsen sahen es zu ihrem größten Leidwesen. Der Letztere hatte sein Versprechen schlecht gehalten — nichts war davon eingetroffen. Die ersten Nachforschungen hatten nichts zu Tage gefördert. Wie ein drückender Alp lag es auf der Familie Stromberg. Selbst Franz Robin, der doch seines Glückes kein Ende mußte, ließ trübe den Kopf hängen und Ludwig Börner suchte vergebens ihn zu trösten. Beide Knaben waren innige Freunde geworden, wie es sich nicht anders erwarten ließ. Ludwig Börner hing mit unbegrenzter Liebe und Dankbarkeit an Franz, der ihn aus den beengenden Fesseln befreit und ihm eine so glänzende Zukunft eröffnet. Er wünschte seinem kleinen Freunde alles Glück der Welt und es war ihm unerträglich, denselben ernst und in düsterer Stimmung zu sehen.

Der Polizeibeamte Brockmann hatte sich selten in so übler Laune befunden, als am heutigen Tage. Er schalt so zu sagen mit der ganzen Welt, wie es ihm immer ging, wenn ihn sein ausgezeichnetes Spioniersystem im Stich gelassen.

„Ich bin für Niemanden zu Hause,“ rief er dem eintretenden Mädchen entgegen. „Für Niemanden habe ich Dir schon gesagt. Was heißt das, daß ich nun gegen meinen Willen gestört werde?“

„Es ist ein Herr dr—“

„Ich will nichts davon hören. Allein sein — abgemacht!“

„Brockmann — um's Himmelswillen, Du willst mich doch nicht so erbarmungslos fortschicken?“ rief plötzlich Paulsen's Stimme.

„Paulsen, Du?“ sagte der Beamte jetzt in ganz verändertem Tone, während sich das Mädchen schleunigst zurückzog. „Was führt Dich hierher?“

„Etwas von großer Wichtigkeit?“

„Du hast Entdeckungen gemacht?“ rief Brockmann, seinen Freund am Arme fassend.

„Bedeutende Entdeckungen!“

„In Betreff unserer Angelegenheit?“

„Allerdings.“

„Nun?“

„Die ganze Geschichte von Marie Schneiders Tod ist erlogen.“

„Sprichst Du die Wahrheit?“

„Du wirst es hören,“ sagte Paulsen selbstgefällig. „Sie ist gestern Abend noch am Leben gewesen.“

„Unmöglich! — Beweise! Liebere Beweise und ich will Dich in Gold fassen lassen.“

„Nur ruhig — auch hat sie wenigstens noch vorläufig gar keine Aussicht zu sterben.“

„Alle Wetter! Wenn Du die Wahrheit sprächest!“

„Und sie befindet sich im Hause ihres Beschützers — des Pastors Sieberling.“

Der Polizeibeamte starzte seinen Freund an, als wäre es ihm absolut unmöglich, Alles zu glauben, was ihm derselbe mittheilte.

„Es ist so, wie ich Dir sage,“ fügte Paulsen hinzu. „Später werde ich Dir Alles ausführlicher erzählen, für jetzt müssen wir ungesäumt handeln.“

„Aber ich muß etwas wissen, Paulsen, ich muß darnach meine Maßregeln treffen. Wir dürfen jetzt dem Fuchs kein Loch lassen, durch welches er schlimmsten Falls hinausschlüpfen kann. Wie hast Du Alles erfahren?“

„Begleite mich zum Doctor Sauber, er weiß Alles und wird das Nöthige anordnen,“ sagte Paulsen. „Er ist ein sehr tüchtiger Mann und dabei unendlich schlau.“

„Ich kenne ihn — den können wir gebrauchen. Aber seine Zeit ist sehr in Anspruch genommen. Wird er uns Auskunst ertheilen?“

„Ohne Zweifel, er interessirt sich selber für die Sache und ist auf unser Kommen vorbereitet.“

„Dann nur vorwärts! Ich glaube, wir haben den Schurken jetzt sicher.“

Paulsen trieb zur Eile und kaum eine halbe Stunde später traten beide Männer in das Arbeitszimmer des Doctors Sauber. Dieser war ein alter, liebenswürdiger Mann, der sich auch bei der Ausübung seines schweren Berufes ein fröhliches Herz und eine gesunde Lebensanschauung bewahrt hatte. Er erwartete die beiden Männer mit großer Ungeduld, denn er kannte keine größere Freude, als die Unschuld zu schützen und ein Verbrechen an's Tageslicht zu ziehen. Nebenbei war er ein persönlicher Feind des Pastors Sieberling, denn er fand nichts Hoffenwertheres, als Heintücke und Hinterlist unter dem Deckmantel der christlichen Liebe zu verbergen.

Einer jenen wunderbaren Zufälle, die so oft im Leben vorkommen und von der Vorsehung bestimmt scheinen, häufig da den Schleier zu lüften, wo der durchdringendste Verstand, die energischste Nachforschung nichts nützt, hatte Paulsen mit dem Pastor Sauber zusammengeführt, jenem Arzte, den Mariens Wärterin, die Frau Fink, ohne Wissen ihres Patrons, des Pastors Sieberling, hatte rufen lassen. Paulsen kannte den alten Herrn genau und die Unruhe des erstern war dem Arzte aufgefallen. Wenige Worte reichten hin, um den Buchhalter zu veranlassen, sein Herz auszusprechen. Sowie Paulsen Mariens Namen nannte, stuzte der Arzt. Alles traf zusammen. Doctor Sauber, dem die Kranke ein lebhaftes Interesse eingeflüßt, hauptsächlich wohl wegen ihrer Stellung zu Sieberling, hatte sie nicht aus den Augen verloren und es verstanden, die Wärterin durch Drohungen einzuschüchtern, ihm Mariens jetzigen Aufenthaltsort anzugeben, daß sie im Hause des Pastors sei. Der alte Arzt wiederholte dem Polizeibeamten Alles, was er wußte.

„Ich bin vollständig befriedigt und Ihnen sehr dankbar, Herr Doctor,“ sagte der Polizeibeamte, als Doctor Sauber seine Mittheilung beendet hatte.

„Hat durchaus nichts zu bedeuten, auch nicht das Mindeste. Hat mich sehr gefreut, Ihnen dienen zu können. Bedürfen Sie meiner ferner bei dieser Angelegenheit, so stehe ich zur Disposition.“

„Ich glaube nicht, Herr Doctor, daß der Herr Pastor, wo so schlagende Beweise vorhanden sind, noch Weilläufigkeiten machen wird. Wenn sich diese indessen doch ergeben sollten —“

„So wissen Sie mich zu finden,“ antwortete der Doctor. „Nur muß jedes Aufsehen vermieden werden.“

Bald darauf verabchiedeten sich Paulsen und der Polizeibeamte von dem würdigen Arzte.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

* [Internationale Garn-Nummerirung.] Die Beschlüsse des internationalen Congresses zur Erörterung der Frage einer einheitlichen Garn-Nummerirung haben in Oesterreich, Belgien und Frankreich vielfache Beachtung gefunden, auch in England ist die Stimmung geneigter worden. In Berlin haben sich in einer Versammlung am 11. Mai Fachmänner und Interessenten sowohl mit jenen Beschlüssen als mit den Fragen beschäftigt, welche der Congreß noch nicht erledigen konnte und die sich hauptsächlich auf Feststellung der Weissenlänge und somit der Anzahl der Fäden im Gebinde für die verschiedensten Gespinnstgattungen beziehen. Das Aeltesten-Collegium, welchem diese Verhandlungen mitgetheilt wurden, hat beschlossen, den Ausschuß des deutschen Handelstages zu ersuchen, Delegirte aus den Hauptzweigen der deutschen Spinnerei und Weberei zur Verhandlung und Vereinigung über die noch streitigen Fragen und zur weiteren Verfolgung der Zwecke obengenannten Congresses zusammenzutreten zu lassen.

Abonnementseinladung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf das Pulsnitzer, Königsbrücker zc. Amts- und Wochenblatt. Bestellungen auf unser Blatt bitten wir baldigst in unseren Expeditionen in Pulsnitz und Königsbrück oder bei den zunächst gelegenen Postanstalten aufgeben zu wollen, damit in der fernerweiten Zusendung keine Unterbrechung stattfindet. — Die Postanstalten nehmen auch ein- und zweimonatliche Abonnements auf unser Blatt an. — Wie bisher, so wird es auch fernerhin unser eifrigstes Bestreben sein, den geehrten Abonnenten immer Neues und Unterhaltendes vorzuführen. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 12 1/2 Ngr. Die Expedition des Amtsblattes.



Wir führen Wissen.



Berliner Tageblatt

nebst

humoristisch-satirischen Wochenblatt

ULK

illustrirt von **S. Scherberg**,

beginnen mit dem **1. Juli** ein neues **Quartals-Abonnement**.

Das **rasche Aufblühen** unseres Tageblatts, das nunmehr nächst der „**Cölnischen Zeitung**“

die am meisten gelezene Zeitung Deutschlands geworden ist,

liefert hinreichend den Beweis, daß dessen Leistungen die Ansprüche des Publikums auf eine **wohlgeleitete** und darum **interessantere** Zeitungslektüre befriedigen, doch werden Redaktion, wie Verleger, durch den Erfolg ermuntert, nicht nachlassen, das „**ULK**“ hat durch seinen frischen und ungekünstelten Humor, durch die drastische Schlagfertigkeit seines Witzes und durch die meisterhaften **Scherberg'schen Illustrationen** nicht minder eine große Popularität sich zu erwerben gewußt.

Im **Feuilleton** des „**Berliner Tageblatt**“ beginnt mit Anfang Juli die neueste Novelle des allgemein beliebten Schriftstellers **Ferdinand Pfug**, betitelt: „**Der Schatten von Queretaro**“.

Ueberhaupt wird diesem Unterhaltungsheile des Blattes nach wie vor die größte Sorgfalt gewidmet und nur der gediegenste und werthvollste Lesestoff ausgewählt werden.

Die **Reichhaltigkeit**, durch welche sich das „**Berliner Tageblatt**“ bisher besonders auszeichnete, wird noch weiter ausgedehnt werden und danach umfassen:

a. Politischer Theil.

Populäre, freisinnige Leitartikel, Politische Tages- und Wochenschau, Reichhaltige politische Nachrichten, Stenogr. Kammer-Verhandlungen.

b. Localer Theil.

Kommunales, Local-Nachrichten, Gerichtszeitung, Vereins-Nachrichten.

Berliner Stadtverordneten-Versammlung (im stenographischen Auszuge).

c. Handels-Zeitung.

Börzen- und Handels-Notizen, Handels-, Markt- und Börzenberichte, Ziehungslisten der wichtigsten Loos-effecten, Viehmarkt, **Completer Courszettel**.

der Feuilleton-Beilage

„Sonntagsblatt“

mit Beiträgen erster Schriftsteller

d. Vermischtes.

Provinz-Original-Correspondenzen, Theater, Kunst und Wissenschaft, Hauswirthschaft, Ernennungen, Concurs-Nachrichten, Vollständige Ziehungslisten der **Preussisch. Klassen-Lotterie**, Zahlreiche Annoncen aus allen Gebieten des öffentl. Verkehrs.

e. Im besonderen **Sonntagsblatte**, außer den beliebten Sonntags-Plaudereien von Siegmund Haber, interessante Artikel aus allen Gebieten, Humoresken etc. etc.

Der Abonnementpreis für das „**Berliner Tageblatt**“ nebst der Feuilleton-Beilage „**Sonntagsblatt**“ und dem humoristisch-satirischen Wochenblatt „**ULK**“ beträgt

pro Quartal nur 1³/₄ Thlr. incl. Post-Provision
(für alle drei Blätter zusammen).

Mit der rapiden Zunahme des Leserkreises hat der Umfang des **Inseratentheils** gleichen Schritt gehalten und bietet derselbe ein reiches Bild des sich in öffentlichen Anzeigen abspiegelnden Geschäfts- und Verkehrslebens, insbesondere enthält der Annoncentheil des „**Berliner Tageblatt**“ eine große Anzahl **Vermietungen, Stellenvacanzen und Gesuche, Immobilien-Verkäufe und Verpachtungen** etc. Er befriedigt sowohl im Angebot wie in der Nachfrage das Bedürfnis des Publikums. Der Insertionspreis von **4 Sgr. pro Zeile** (Arbeitsmarkt 3 Sgr.) ist im Verhältniß zu der großen Verbreitung, wie solche keine zweite Berliner Zeitung besitzt, ein sehr billiger zu nennen.

Die Expedition des „**Berliner Tageblatt**.“ Jerusalemstraße 48.

Ein Opfer der Zeitverhältnisse

zwingt es einen **Herren- & Knaben-Garderobefabrikanten**, seine lang-jährige Thätigkeit einzustellen.

Um das colossal große Lager so schnell als möglich zu räumen, hat derselbe beschlossen, in

Pulsnitz, Gasthof zum grauen Wolf, 1 Treppe,
Total-Ausverkauf in fertigen **Herren- & Knaben-Garderoben** zu veranstalten.

Zum Ausverkauf kommen:

Sommerüberzieher, complete Sommeranzüge, Tuch- und Stoff-Röcke, Jaquet's Joppen, Hosen, Westen, Schlafröcke, Knabenanzüge, Dreik-Auzüge, Turntuch-Anzüge, Arbeitshosen u. s. w.

Dieser Ausverkauf dauert **nur bis Sonntag Abend** und sind die Preise derartig spottbillig, daß das geehrte Publicum gewiß staunen wird.

Nur im Gasthof zum grauen Wolf, 1 Treppe, Sonnabend und Sonntag bis Abends.

Zur Beachtung!

Das **photographische Atelier** von

W. Pietsch

in **Königsbrück**, im Hause des Thierarzt Herrn **Walther** am Markt, empfiehlt sich dem geehrten Publicum zur Aufnahme von **Personen, Gruppen, Landschaften** etc. etc., in Visitenkarten und größeren Bildern.



Auction von Zuchtschafen.

Auf dem Rittergute **Schwepnitz** sollen **Montag, den 22. Juni 1874,** von Vormittags 10 Uhr an,

- 275 Stück **Zuchtschafe**, worunter
- 26 = 3- und 2-jährige Hammel,
- 25 = einjährige Hammel,
- 21 = Hammellämmer,
- 165 = 3- und 2-jährige Mutterschafe,
- 16 = einjährige Mutterschafe,
- 20 = Mutterlämmer und
- 2 = Stähre,

partienweise an den Meistbietenden versteigert werden.

Dresch-Maschinen

neuester bewährter Construction, dreschen per Stunde so viel, als drei Drescher in einem Tag, von 60 Thlr. an franco Bahnfracht unter Garantie und Probezeit.

Ph. Mayfarth & Comp., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Künftigen Sonntag, den 21. Juni d. J., Nachmittags 6 Uhr, soll die dies-jährige **Grasnutzung** vor der Gemeindefeldwiese, circa 235 □ Ruthen, verkauft werden. Kauflustige haben sich daselbst einzufinden.

Obersteina, den 13. Juni 1874.
A. Freudenberg, Gem.-Vorstand.

Verkauf.

Sonntag, als den 21. Juni, Nachmittags 4 Uhr, sollen in Nr. 11 verschiedene Gegenstände, als: 1 Federbette, 1 Breche, 1 Siedesäß, 1 Teller, 1 Wanduhr, 2 Schlachtbeile und 1 Bettstelle ortsgerechtlich verkauft werden.

Mittelbach, den 15. Juni 1874.
Die Ortsgerichten.

Auf den Holzschlägen des Ritterguts **Schwepnitz** wird die Klasten **Stochholz** mit **2 Thlr. 15 Ngr.** und das **Schock Reifig** mit **1 Thlr. 15 Ngr.** verkauft.

10 Schock **Birken-Reifig** sind zu verkaufen beim Stellmacher **Wißbach** in Lichtenberg.

Die **Grasnutzung** von zwei Wiesen ist auf dieses Jahr zu verkaufen. Pulsnitz Nr. 277.

Ein Theil meiner heurigen **Grasnutzung** ist noch zu verkaufen.
C. Wilh. Messerschmidt.

Die **Grasnutzung** einer Wiese ist sofort zu verkaufen bei **König**. Pulsnitz, Schießgasse.

Auf der Ziegelei des Ritterguts **Schwepnitz** sind fortwährend **Mauer- und Dachziegel** vorräthig.

Ein **Rüchentisch** ist zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl. in Pulsnitz.

Stahlschaukeln,

zum Preise von **11¹/₂ - 24 Ngr.**, empfiehlt

Morik Sahn, Pulsnitz.

Theater

im **Schützenhause zu Pulsnitz.**
Sonntag, den 21. Juni, Graf Feun oder **König und Zither schlägerin**, Romantisches Schauspiel in 5 Acten.
Montag: Ohne Heirath oder **Artige Mädchen** und ungezogene Zungen, Lustspiel in 3 Acten von Görner.
Dienstag: Genoveva oder **Die Fürstentochter** in der **Wildnis**, Schauspiel in 5 Acten von Doctor **Kaupach**.
Franz Rißmann, Schauspieldirector.

Zum Blinzenschmauß, morgen, **Sonntag, den 21. Juni,** ladet freundlichst ein
Niedersteina. Karl Salomon.

Waldschlößchen.

Sonntag, den 21. Juni, von Nachmittags 3 Uhr an **Tanzmusik.** Es ladet ergebenst ein
Franz Schäfer.

Bockbierfest, Kaffee & Blinzen,

Sonntag, den 21. Juni, in der Schenke „**zum grünen Baum**“ in **Ohorn** am **Südelsberge**, wozu freundlichst einladet
Florian Schöne.

Zum Vogelschießen,

kommenden **Sonntag, den 21. Juni,** ladet ergebenst ein
Kleindittmannsdorf Louis Schöne.

Schlachtfest, heute, Sonntag, abend. Es ladet ergebenst ein
Theodor Seifert.

Freitag, den 26. Juni, Kränzchen

auf dem **Schießhause.** Musikalische und humoristische Vorträge. Zur Aufführung kommt auch ein ländliches Gemälde: „**Die Rosen des Herrn von Malesherbes**, von **Kogebue**.“
Königsbrück, den 18. Juni 1874.
Das Directorium.

Frisches Mast-Dachsenfleisch

empfiehlt
Pulsnitz. Reinhold Guble.
Den geehrten Herrschaften hierdurch zur Anzeige, daß ich **feine Wäsche** jeder Art zum **Plätten** übernehme und verprieche, die mir übergebenen Arbeiten gut und pünktlich zu liefern.
Pulsnitz, Schießgasse 233e.
Frau Günzel.

Sultan-Feigen-Caffee

empfiehlt und empfiehlt
Königsbrück. G. W. Escherich.
Ein **Hausmädchen**, welches in der Küche nicht unerfahren ist, wird bei gutem Lohn zum **baldigen** Antritt gesucht.
Pulsnitz, Lange-gasse Nr. 29.

Ein **Logis** ist zu vermieten mit Stube, Kammer, Küche, Keller und Bodenraum, den 1. October 1874 zu beziehen bei
Königsbrück. Fritz Wittweiz.

Einlauf

von altem **Guß Eisen, Kupfer, Messing, Zinn, Blei** u. s. w.
Carl Vesche, Schloßgasse Nr. 47.

Patent-Wagenfett

empfiehlt in bekannter Güte
Pulsnitz. G. Cunradi.
Bandwurm beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher **Dr. med. Ernst** in Leipzig.

Gefunden wurde auf der **Großströberdorferstraße** nach **Pulsnitz** ein **Stoß** mit **Briefstapel** (**Geinrich Gretschel**). Der rechtmäßige Eigentümer kann selbigen wieder erhalten in der Exped. d. Bl.

Hierzu excl. der Postexemplare 1 Beilage von **B. v. Lindenau's** Buchhandlung.

